



Werner Jakob Stueber

Sozio-Kultur und Entwicklungspraxis

Die äthiopische staatliche Hochschulreform

Einleitung

„Kultur ist nichts anderes als ein Ensemble erworbener Eigenschaften. Kultur ist der besondere Umgang mit der Welt, der eine bestimmte Gemeinschaft auszeichnet und nicht durch die erbliche Ausstattung der Mitglieder diktiert ist“ (Gellner 1993, S. 12). Diese aus kulturanthropologischer Sicht³ gegebene Definition unterstreicht implizit die Veränderbarkeit gewachsener kultureller Systeme, deren konstitutive Offenheit für Veränderung und Wandel, kurzum Kategorien, die in der entwicklungssoziologischen Debatte von grundsätzlicher Bedeutung sind. Dabei werden im engeren Sinne die *sozio-kulturellen* Faktoren von den *kulturellen* abgegrenzt. Während Letztere allgemein Unterscheidungsmerkmale im Vergleich von Kulturen bezeichnen, thematisieren Erstere die Rolle kultureller Aspekte im innergesellschaftlichen Funktionszusammenhang (vgl. Bliss 1997, S. 21). In der Entwicklungspolitischen Debatte stellte sich in den zurückliegenden Jahrzehnten allmählich eine Akzentverschiebung ein; die Erkenntnis rückte in den Vordergrund, „dass die Standards nur von den ‚sich entwickelnden‘ Gesellschaften selbst aufgestellt werden können. Sie sind also von Gesellschaft zu Gesellschaft resp. von Kultur zu Kultur unterschiedlich.“ (Bliss 1997, S. 17). Entwicklung bedeutet in diesem Sinne immer auch eine Veränderung des bodenständig gegebenen kulturellen Repertoires, ausgelöst durch Einwirkung von und/oder Konfrontation mit neuen Herausforderungen an die Adoptionsfähigkeit der

3 Definitionen zum Kulturbegriff sind Legion. So sprechen schon 1983 D. Nohlen und F. Nuscheler von 160 gelisteten Kulturbegriffen: „Was unter Kultur exakt zu verstehen ist, ist umstritten [...] In einer ersten Annäherung kann unter Kultur der kollektive Wissensvorrat [...] verstanden werden. Diese ideelle Kultur umfasst den Komplex historisch erworbener bzw. erlernter Werte, Normen und Einstellungen [...] Die materielle Kultur [...] ist demgegenüber das technisch-materielle Produkt organisierter menschlicher Aktivitäten [...] eine weitgefasste Definition begreift Kultur als Gesamtheit ideeller und materieller Lebensäußerungen [...] So wird Kultur definiert als historisch abgeleitetes System von Lebensmustern (*designs of living*), das von Mitgliedern einer ethnischen, religiösen oder gesellschaftlichen Gruppe geteilt wird“ (Nohlen 1983, S. 250). G. Hofstede merkt an: „Denk-, Fühl- und Handlungsmuster [sind] mentale Programme [...] ein gängiger Begriff für eine solche Software ist *Kultur*.“ (Hofstede 1993, S. 18).

eigenen, d. h. der tradierten Orientierungen. Wie sich diese Zusammenhänge in Rahmen des Hochschulreformprojektes an der Adama University darstellen, soll die vorliegende Arbeit aufzeigen.

In der nachkolonialen Phase in den ersten Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg setzte sich die Einbeziehung der Entwicklungsländer in die Strukturen der industriellen Kultur unter anderen Prämissen fort. Im Zuge des allmählich global erfolgenden Exports der Produktions- und Konstitutionsweisen westlicher Industriegesellschaften fungierten sie als Peripherie im Interaktionssystem einer arbeitsteiligen, transnational agierenden Ökonomie. Äußerlich betrachtet, offenbarte sich dabei weltweit eine zunehmende materielle Ähnlichkeit vieler Gesellschaften, die vorschnell all Indikator für die Adaption von Handlungslogik und Wertesystemen westlicher Provenienz gewertet wurde. Die als Charakteristika der Moderne zur Geltung kommenden Prinzipien der Rationalität und des technischen Fortschritts werden über die Institutionen des Bildungs-, Wissenschafts- und Technologietransfers transportiert. U. Laaser verweist am Ende der zweiten Entwicklungsdekade 1980 auf die von der Bundesrepublik Deutschland auf dem Gebiet der Bildungshilfe 1972 (vgl. BMZ 1972) vorgelegte Bilanz. Im Rahmen des Internationalen Erziehungsjahres der Vereinten Nationen hatte die Bundesrepublik 1971 ein Grundsatzprogramm verabschiedet, dass die Aktivierung des Willens und der Fähigkeit zur Selbsthilfe in breiten Bevölkerungssegmenten in Entwicklungsländern apostrophierte. Bildung sollte „aus ihrer isoliert-dienenden Funktion herausgeholt und [...] eine Rolle in den verschiedenen Teilbereichen des Entwicklungsprozesses zugesiesen werden“ (Laaser 1980, S. I). Diese Perspektive förderte die Konturierung alternativer, stärker qualitätsorientierter Strategien im Gegensatz zu der im entwicklungspolitischen Diskurs dominierenden Modernisierungsdoktrin mit vorrangiger Betonung des quantitativen Bildungsausbaus. Zeitversetzt wurde dem kulturellen Erbe der betroffenen Empfängern von Entwicklungshilfe als bodenständige, zu mobilisierende Ressource allmählich mehr Beachtung geschenkt. Ein Bewusstsein um die dabei zutage tretenden kulturellen Konflikte schälte sich ebenfalls mit einiger Verzögerung heraus. Eine Reihe von Forschungsvorhaben, die vonseiten des BMZ in Auftrag gegeben wurden, behandelte die Bedeutung sozio-kultureller Faktoren in der Entwicklungstheorie und -praxis (vgl. v. d. Ohe 1982; Müller 1990; Bliss 1997), wobei die Abgrenzung zwischen ökonomischen und sozio-kulturellen Faktoren im Zentrum stand und als Beitrag für ein umfassendes Rahmenkonzept des BMZ zur Erfassung sozio-kultureller Kriterien und deren Operationalisierung in der entwicklungspolitischen Planung dienen sollte.

Im Zuge entwicklungspolitischer Maßnahmen erfolgt Technologietransfer untrennbar von Wissens- und damit Kulturtransfer. Eine Nahtstelle dieses

Geschehens ist der Bildungsbereich, wo Wissen vermittelt, Techniken erlernt und kulturell geprägte Verhaltensweisen implizit thematisiert werden. Konflikte entlang dieser „interkulturellen Begegnung“ sind vorprogrammiert.

Die vorliegende Arbeit charakterisiert zunächst die Adama University als überkommene, ab 2008 der Umstrukturierung unterzogene Institution. Einhergehend wird das den Reformbemühungen zugrunde gelegte *Framework* des deutschen Gründungspräsidenten in seinen Grundzügen dargestellt. Ein historischer Rückblick auf Äthiopiens Bildungspolitik dient der Kontextualisierung; ebenso die Skizze zum Paradigmawechsel westlicher Bildungshilfe. Im Anschluss soll anhand ausgewählter signifikanter sozio-kultureller Faktoren, denen im Zuge des Reformvorhabens an der Adama University zentrale Bedeutung zukam, eine exemplarische Darstellung und Problematisierung der sozio-kulturellen Dimension in der Entwicklungszusammenarbeit erreicht werden.

1. Die äthiopische staatliche Hochschulreform

Der Prozentsatz der Sekundarschulabsolventen, die in den tertiären Bildungssektor Äthiopiens eintreten, ist mit 3,6 % auffallend gering im Vergleich zum subsaharischen Durchschnittswert um 6 %, den die UNESCO für das Jahr 2008 (vgl. UNESCO 2010, S. 283) nennt. Dennoch gilt, dass eine Massifizierung in der Hochschulbildung Äthiopiens vonstatten geht: Von 39 000 Studierenden in den späten 1990er Jahren stieg die Zahl auf 185 000 im akademischen Jahr 2007/2008. Dieser rasante Zuwachs soll sich fortsetzen und binnen 5-Jahresfrist, d. h. bis 2015, die Zielmarke von 467 000 Studierenden erreichen (vgl. *Growth and Transformation Plan* 2010, S. 15). Es stellt sich die Frage, wie die benötigte Infrastruktur für die Beherbergung und Beschulung auf Hochschulebene zeitnah eingerichtet und finanziert werden kann. Der Umstand, dass der Agrarsektor, der das wirtschaftliche Geschehen Äthiopiens nach wie vor bestimmt, kaum stärker mit Steuern belegt werden kann und die Wahrscheinlichkeit hoch ist, dass Spendengelder internationaler Geberorganisationen nicht proportional zum skizzierten Anstieg wachsen, lässt das Vorhaben ausgesprochen ehrgeizig erscheinen.

Die äthiopische Bundesregierung sieht im Ausbau des tertiären Bildungssektors eine Chance, dringend benötigte, akademisch gebildete Fachkräfte primär für den bislang lediglich in ungenügendem Maße in privatwirtschaftliche Strukturen überführten Industriesektor bereitzustellen zu können, wobei technisch-anwendungsorientierten Ausbildungsprofilen gemäß dem Ausbildungskanon deutscher Fachhochschulen vom Anfang der Reformzusammenarbeit an Priorität zukam.

1.1 Adama University

Die Adama University (AU), seit Anfang 2012 Adama Science & Technology University, zählte aus Sicht der beiden steuernden äthiopischen Ministerien, dem später aufgelösten Ministry of Capacity Building (MoCB) und dem Ministry of Education (MoE) zur Gruppe der circa 15 Hochschulen des Landes, die in den Jahren ab 2005 neu errichtet, oder, wie im Falle der AU, infrastrukturell ausgebaut und mit vom DAAD entsandten Personal organisatorisch reformiert wurden. Die International Services der giz waren in diesem Zusammenhang über mehrere Jahre hinweg mit Baumaßnahmen betraut, die insgesamt in einer eigenen Programmreihe, dem *University Capacity Building Program* (UCBP), organisatorisch gefasst

wurden. Das Center for International Migration (CIM), eine Unterorganisation bzw. Ausgründung der giz, entsandte technische Fachkräfte, der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) akademisches Führungs- und Lehrpersonal, anfänglich insbesondere an die AU, und die in Addis Abeba angesiedelte, von äthiopischer und deutscher Seite gemeinsam gesteuerte ecbp-Zentrale koordinierte den überwiegenden Teil aller Maßnahmen.

Die AU beherbergt auf dem Hauptcampus im Stadtbereich Adama vier Fakultäten: die School of Engineering & Information Technology, die School of Business Administration, Management & Trade, die School of Humanities & Natural Sciences (ab 2012 School of Humanities & Law und School of Natural Sciences), und die School of Pedagogy & Vocational Teacher Education. Der Campus im 70 km entfernten Asella umfasste neben der School of Health und der School of Agriculture das Adama University Hospital und die Modellfarm AMAE (Asella Model Agricultural Enterprise), eine Ausgründung der AU. Von den im akademischen Jahr 2008/2009⁴ insgesamt 17 600 eingeschriebenen Studierenden befanden sich 9 500 im regulären *undergraduate*-Studium, das mit dem Bachelor-Grad abschließt, 4 300 im Abendstudium, 3 500 im Sommerprogramm und 300 in Postgraduierten *Master*-Studiengängen. Somit entsprach die AU zu jenem Zeitpunkt einer Universität mittlerer Größe in der deutschen Hochschullandschaft.

Historisch betrachtet, hatte sich das Nazareth Technical College zum Nazareth College for Technical Teacher Education entwickelt, bevor daraus 2006 die Adama University mit veränderten Vorzeichen entstand. Mit der Konturierung eines radikal neuen, an der nationalen wirtschaftlichen Entwicklung Äthiopiens orientierten Ausbildungskonzeptes mit einhergehendem Implementierungsplan, niedergelegt im sogenannten *Framework*, war der Grundstein für die Rolle der AU als nationale Referenzinstitution gelegt. Der AU kam von 2008 bis 2010/11 die Sonderrolle zu, als einzige staatliche Hochschule auf der ersten (Präsident) und zweiten Führungsebene (Dekane) vollständig mit aus Deutschland entsandten Führungskräften besetzt zu sein, wobei die zugesprochen Befugnisse außerordentlich weit gefasst waren mit dem Ziel, möglichst unbehindert von in weiten Teilen schwergängigen bürokratischen Strukturen agieren und gleichsam als „Leuchtturm“-Projekt fungieren zu können. Die in Deutschland im zurückliegenden Jahrzehnt durchgeführte Hochschulreform sollte exemplarisch und an äthiopische Verhältnisse angepasst an der AU umgesetzt werden, um eine bis dato im Land unbekannte Strukturreform des Hochschulsektors nach internationalen Standards zeitnah erreichen zu können. Zentrale Komponenten

4 Alle nachfolgenden Zahlenangaben zur AU und ihren Einrichtungen basieren auf internen Erhebungen, die dem Autor vorliegen.

des in der deutschen Hochschullandschaft vollzogenen Reformprozesses wie die Einführung von Globalhaushalten mit einhergehender Abschaffung der kameralistischen Haushaltsführung, von Kosten-Leistungs-Rechnung und von curricularer Revision im Sinne des *Bologna*-Prozesses fanden sich an der AU in einer vom *Managing Board* (Rektorat) gesteuerten, groß dimensionierten Reformanstrengung wieder, die auf Fakultätsebene (*Schools*) ganz wesentlich von den deutschen Gründungsdekanen umgesetzt werden sollte. Den deutschen Dekanen war jeweils ein äthiopischer Gründungsdekan als *counterpart* zur Seite gestellt mit dem Ziel, eine Einarbeitung in einen von *change management*-Prämissen geprägten Führungsstil zu ermöglichen.

Die Gesamtschau dieses Reformprozesses, der im Folgenden näher analysiert wird, ist in dem erwähnten, vom deutschen Gründungspräsidenten verfassten *Framework* niedergelegt, ein Dokument, das offizielle Billigung durch die auf äthiopischer Seite involvierten Ministerien erfahren hatte und als mustergültiges Manual landesweit der Referenz diente. Auch die 2009 auf nationaler Ebene durch die parlamentarischen Instanzen verabschiedete *Higher Education Proclamation*, vom Stellenwert her mit den Hochschulrahmengesetzen in Deutschland vergleichbar, trug erkennbar die Handschrift der AU bzw. ihres Gründungspräsidenten. Im Reigen der erwähnten Hochschulen erfreute sich die AU als offizielle Referenzhochschule des Landes in den ersten Jahren der Reform einer direkten Rückkopplung an das MoE und das MoCB, was Entscheidungsfindungsprozesse auf präsidialer Ebene merklich beschleunigte und zum anfänglichen, von der äthiopischen Bundesregierung ausdrücklich anerkannten Erfolg der Reformmaßnahmen beitrug.

Die äthiopische Regierungsseite war insbesondere über ihren Forschungsminister leitend im *Supervisory Board* der AU präsent, wodurch auch der Steuerung des Models AU auf operativer Ebene, unter Beteiligung der kommunalen und regionalen Wirtschaft sowie des Bundesstaates Oromia, in dem sich Adama befindet, einmal mehr nationale Aufmerksamkeit zukam. Die Oromo stellen die größte Ethnie mit rund 25% Bevölkerungsanteil im Vielvölkerstaat Äthiopien, die Amharen mit ungefähr 23% die zweitgrößte. Diesem Proporz kommt politische Bedeutung zu; im Hochschulsektor einmal mehr vor dem Hintergrund, dass die Stadt Adama mit rund 260 000 Einwohnern gleichsam als „Landeshauptstadt“ des Bundesstaates Oromia ausgewiesen ist, obwohl seine Regierung es aus politischem Kalkül bevorzugt, in der Hauptstadt Addis Abeba angesiedelt zu sein⁵. Ein prestigeträchtiges, vonseiten der von einer tigrrenisch-amharischen politischen Elite geprägten Bundesregierung an der Universität der „Landeshauptstadt“ in Oromia angesiedeltes Hochschulreformprojekt birgt Konfliktstoff in sich. Adama stellt ein

5 Die Hauptstadt Äthiopiens, Addis Abeba, liegt ebenfalls im Bundesstaat Oromia.

Kerngebiet der Selbstbehauptung der Oromo dar, deren Eliten sich weitverbreitet als Gegenpart zur amharisch-tigrenischen Dominanz im Staatsapparat in Addis Abeba artikulieren und vielfach ein als revisionistisch anmutendes politisches Begehren äußern⁶. An anderem Ort von der Zentralregierung formulierte Leitlinien zur Bildungs- bzw. Institutionenpolitik provozieren Reaktionen.

1.2 Framework

Das *Framework* (vgl. Eichele 2008) stellt sowohl eine Gesamtschau der intendierten neuen Organisationsstruktur der AU als auch eine Ausdifferenzierung einhergehender Entscheidungsfindungs- und Geschäftsprozesse dar. Zugrunde lag die Vorstellung von effizienten und von unternehmerischer Initiative bestimmten Managementstrukturen, die sich abheben von primär *administrierenden* Tätigkeitsprofilen in Einrichtungen des Öffentlichen Dienstes. Schlanke, d. h. personell möglichst ohne Redundanz definierte Organisationseinheiten, flache Hierarchien und die auf diese Weise in den Handlungsabläufen implizierte Dynamik wurden als Katalysator für eine relativ zeitnahe Implementierung des großdimensionierten Umstrukturierungsprozess gewertet. Zu „produzierender“ bzw. zu „managender“ Gegenstand war die Gesamtarchitektur (*institution building*) einer anwendungs- und berufsqualifizierend orientierten Einrichtung tertiärer Bildung in Anlehnung an das deutsche Fachhochschulmodell. Den unmittelbaren Referenzrahmen ergaben dabei entsprechend reformierte Institutionen entwickelter Industriegesellschaften westlicher Provenienz; die spezifische Prägung der bestehenden äthiopischen Einrichtungen des Öffentlichen Dienstes bildete sich als retardierendes Moment nicht unmittelbar in der Konzeption des *Framework* ab. Dies wäre zum einen auch kaum ohne umfangreiche ethnologisch-soziologische Studien möglich gewesen und war auf äthiopischer Seite, der gemäß dem Paradigmawechsel in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit grundsätzlich die Eigentümerschaft (*ownership*) bzw. das Definitionsmonopol zukam, nicht vorgesehen. Ferner hätten umfangreichere, vorbereitende Studien das knapp definierte Zeitfenster für das Gesamtvorhaben strapaziert. Zum zweiten erschien es ratsam, mit Blick auf den vielfach physisch maroden Zustand der Liegenschaften insgesamt dringlich Abhilfe zu schaffen, um überhaupt eine institutionelle Basis für die im Kern der Reform platzierte Arbeit

6 Historischer Ursprung ist die amharische territoriale Expansionspolitik des Kaisers Menelik II, der Ende des 19. Jahrhunderts u. a. die unabhängigen oromischen Stammgebiete im südlichen Landesteil des heutigen Äthiopiens einverleibte.

an den Ausbildungsinhalten der Studiengänge zu gewinnen. In der Folge wurden differenzierte Sichten zu möglichen Akzeptanzproblemen der Intervention in einen gewachsenen institutionellen Organismus zurückgestellt. Erahnte Reibungsflächen hinsichtlich der mentalen Disposition der universitären Belegschaft und des soziokulturellen Umfeldes sahen sich am ehesten in dem Grundsatz des *Framework* aufgehoben und für den späteren Zugang konserviert, der eine Fortschreibung und kontinuierliche Anpassung des Reformprozesses entlang im Verlauf der Umsetzung sich ergebender Erkenntnisse und Erfordernisse vorsah.

Im Einzelnen standen insbesondere folgende zentralen Teilaspekte des Umstrukturierungsprozesses im Vordergrund:

Der Ausbau der *physischen Infrastruktur* des Campus erfolgte zum einen durch umfangreiche Baumaßnahmen in Form der Errichtung neuer Vorlesungshallen und Studierendenwohnheimen, von Wegebau und des Ausbaus der Universitätsbibliothek und ihrer Dependenzen. Zum anderen erforderten Wasserversorgung und sanitäre Anlagen, Elektrizitätsnetz und die informationstechnologische Infrastruktur eine massive Ausweitung.

Die *universitäre Zentralverwaltung* bedurfte funktionierender Organisationseinheiten primär für das Personal-, Haushalts-, Beschaffungs- und Archivierungswesen. Daneben stand die Neustrukturierung von Planungsstäben, zentralen Gremien und Kommissionen an; weiterhin die Abfassung von Regularien, Geschäfts- und Prüfungsordnungen, die Einführung der Kostenstellen-Bewirtschaftung sowie die Schaffung eines effizienten, die gesamte physische Infrastruktur sicherstellendes und die Liegenschaften handhabendes Technisches Dezernat. Die Reform der universitären Zentralverwaltung ging – eher implizit als denn konzeptionell ausdifferenziert – zunächst von der Vorstellung aus, der stark von parochialen, auf Großfamilienbanden und politisch und ethnisch definierter Gruppenzugehörigkeit geprägten, vorgefundenen Struktur, die zu einem beachtlichen Teil die Vergabe von Stellen und Ämtern bestimmte, ein mit anderen „Anführungszeichen“ versehenes Pendant zu bieten: Eine von diesem Kontext befreite, kompetenzbasierte und in der Tendenz somit egalisierende Verwaltungsstruktur. Anreizsysteme, die sich als reizvoller als die tradierten, zu einem guten Teil die Subsistenz durch Zugang zu Pfründen bis hin zur Korruption sichernden Strukturen hätten erweisen müssen, blieben auch in Ermangelung von greifbaren Alternativen im Wesentlichen auf zukünftige ideelle Belohnung, etwa in Form von in Aussicht gestellten Fortbildungsmöglichkeiten, auch im Ausland, und appellative, statusbetonende Rhetorik im Sinne der Zugehörigkeit zu einer sich als „modern“ begreifenden Elite begrenzt. Ein zeitnah und vor allem materiell sich niederschlagendes „Substrat“ als Motivationsbasis im Angesicht der stets prekär

sich gestaltenden Subsistenzsicherung der meisten Beschäftigten bei phasenweise hohen jährlichen Inflationsraten blieb somit schwach ausgeprägt und stand eher umgekehrt proportional zur „Verzichtsethik“, die für eine längere Übergangsphase des Reformprozesses zwangsläufig anstand.

Das Hauptaugenmerk der Reformanstrengungen galt jedoch den *Fakultäten*, deren Lehrinhalte grundsätzlich und flächendeckend einer Revision eingedenkt werden sollten, deren Lehrkörper methodisch und didaktisch weitergebildet, deren Lehrmaterial- und Literaturbasis zum Teil überhaupt erst geschaffen und deren begleitende Verfahren zur Leistungsmessung (Monitoring, Qualitätssicherung) nach international kompatiblen Standards herbeigeführt werden mussten. Hinzu kam die Erweiterung fortführender Studienangebote auf *Master*-Ebene mit Forschungskomponente im Unterschied zum grundständig qualifizierenden *Bachelor*-Studium, die Vernetzung mit den außeruniversitären Kommunen und deren Weiterbildungsbegehren, etwa zur Höherqualifizierung von Beamten und Angestellten des Öffentlichen Dienstes und damit zur Generierung von zusätzlichen Einnahmen für die AU sowie die Förderung von unternehmerischen, Praktikums- und Arbeitsplätzen schaffenden Gründungsinitiativen (*Spin Offs, Start Ups*) aus dem Campus heraus. Letztere stand im Einklang mit den auf nationaler Ebene propagierten Industrialisierungsoffensiven, und oblag insbesondere der Ingenieurwissenschaftlichen Fakultät. Das später dieser Fakultät zugeschlagene Further Training Institute, eine zunächst zentraluniversitäre Einrichtung zur Fort- und Weiterbildung von an den landesweit existierenden Berufsschulen zum Einsatz kommenden Lehrern, wurde als Sonderprojekt mit separatem Budget von deutscher Seite aufgebaut.

Leitmotiv für die Neuausrichtung der Fakultäten war die Vorstellung „Kompetenzcluster“ zu schaffen, d.h. durch Bündelung von theoretischem Wissen, anwendungsbezogenen Kenntnissen und Fertigkeiten vermittelnden Erfahrungen sollte unter dem Dach einer Fakultät integrierte Expertise für die übrigen Fakultäten abrufbar zur Verfügung stehen und synergetisch verstärkend wirken. In diesem Sinne waren zum Beispiel die Modellfarm AMAE und die School of Agriculture oder das Universitätskrankenhaus und die School of Health verbunden. Oder die School of Humanities & Natural Sciences speiste Grundlagenwissen in Mathematik und Physik für angehende Ingenieure ein und Englisch-Sprachunterricht für alle Fakultäten. Die School of Engineering wiederum konnte indirekt als fachlich begleitende Instanz gelten für eine Reihe von anwendungsbezogenen, auf die Verbesserung der Infrastruktur ausgerichteten Vorhaben, unter denen das von der separat, unter anderem in

Adama, durchgeführte *cobblestone project* hervorragte, d. h. die Pflasterung von Wegen und Straßen auf und vor allem außerhalb des Campus, einhergehend mit Ausbildungs- und Trainingskomponenten.

Am Beispiel der School of Humanities & Natural Sciences, der als Grundlagenwissen in nahezu alle Studiengänge einspeisenden Einrichtung eine Sonderrolle im Konzert der Fakultäten zukam, werden stellvertretend einige der Anforderungen im Sinne des intendierten Reformprozesses greifbar.

1.3 School of Humanitites & Natural Sciences

Zunächst noch einmal ein kurzer Rekurs auf Statistik, die den raschen Anstieg der Studierendenzahlen im Vergleich zu den oben angeführten Daten für das akademische Jahr 2008/2009 belegt. Von den im akademischen Jahr 2011/2012 an der AU insgesamt 23 809 eingeschriebenen Studierenden befanden sich 13 920 im regulären *undergraduate*-Studium, 4 952 im Abendstudium, 4 312 im Sommerprogramm und 625 in Postgraduierten *Master*-Studiengängen.

Die Anfang 2012 in zwei voneinander unabhängige Fakultäten überführte (s.o.) School of Humanities & Natural Sciences (SHN) zählte mit rund 5400 Studierenden (reguläre *undergraduate*-Studierende: 1380; Abendstudium: 1475; Sommerprogramm: 2448; Postgraduierte *Master*-Studiengänge: 85) zu den größten der AU. Der Lehrkörper umfasste rund 163 Dozenten/innen, von denen 109 über einen *Master*-Grad verfügten, 37 über einen *Bachelor*-Abschluss und nur 7 promoviert waren, womit zugleich auf eine grundlegende Aufgabe verwiesen ist, die dringend gebotene Höherqualifizierung der Dozentenschaft.

Entstanden war die SHN aus dem Zusammenschluss der vormaligen Faculty of Social Sciences und der Faculty of Natural Sciences. Das Fächerspektrum schließt *Law*, *Geography*, *English*, *History*, *Ethics & Civics*, *Sociology* und *Afan Oromo* bei den Geisteswissenschaften und *Mathematics*, *Physics*, *Chemistry*, *Biology*, *Statistics* und *Health & Physical Education* bei den Naturwissenschaften ein. Die zunächst eigenwillig anmutende Kombination der genannten Disziplinen unter dem Dach einer Fakultät erschließt sich, wenn die konzeptionelle Ausrichtung der AU im Sinne einer University of Applied Sciences, also einer deutschen Fachhochschule, vor Augen gehalten wird: Die Einspeisung von Grundlagenwissen aus den Naturwissenschaften und den Geisteswissenschaften in die Studiengänge der übrigen Fakultäten stand Pate beim Zuschnitt der SHN.